

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 105/106 (1935)
Heft: 7

Artikel: Alte Hauptwache und neuer Kasinoplatz in Bern
Autor: Jegher, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-47477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieser Standort ist ausgezeichnet gewählt; der Sockel verzahnt sich mit Brücke und Quaimauer, er wird dadurch unverschieblich in die städtebauliche Situation eingebunden, er wirkt notwendig, nicht zufällig und verschieblich. Nicht gelöst ist vorläufig die Form des Sockelkörpers selbst. Der erste Vorschlag war geradezu erschreckend: eine ungeheure Inflation aus Stein, das charakteristische Ergebnis jener Gesinnung, die

Monumentalität mit klotzigem Massenaufwand verwechselt, wie wir sie, zum Schaden der jeweiligen städtebaulichen Situation, leider allzu oft an neueren Zürcher Brunnen begegnen. Der zierliche Reiter stand auf diesem kolossalischen, in breiartiger Schräge nach unten verlaufenden Sockel ungefähr so, wie der Gockel auf dem Misthaufen. Dadurch, dass dieser Steinmasse keine Leistung übertragen war, die zu ihrem Volumen in einem plausiblen Verhältnis stand, bekam sie materiell den Charakter des Gedunsenen, Aufgeschwemmten, Weichen, Trägen. Je schmaler aber der Sockel wird, desto grösser wirkt der Reiter, desto spröder, energischer, tätiger erscheint der Stein, der damit in verhaltener Kraft die Energie vorbereitet, die im Standbild selbst sich dann frei und sprühend entfaltet. Eine zaghafte Massenreduktion am Pfeiler (die heutige Modellform) reicht nur gerade hin, um die Richtigkeit unserer Ausführung zu beweisen, sie ist bei weitem noch nicht gründlich genug. Während der ursprünglich vorgeschlagene Pfeiler in seiner breiten Klotzigkeit den Durchblick nach allen Seiten verstopft, wird ein schlankerer Pfeiler auch städtebaulich bei weitem besser wirken und den Reiter monumentaler erscheinen lassen, statt ihn zu bagatellisieren, wie es die übermässige Steinmasse tut (vergl. die Bilder).

Wir hoffen, dass sich das Interesse der Betrachter gerade auch solchen wichtigen Detailfragen zuwendet, statt sich im allgemeinen Für und Wider zu verlieren. Die Angelegenheit ist zu wichtig, als dass man sie mit jener Gleichgültigkeit schlittern lassen dürfte, mit der man in Zürich sonst Denkmäler behandelt, die in der Regel der Öffentlichkeit von Kommissionen unbekannter Zusammensetzung sozusagen meuchlings bescheert zu werden pflegen, ohne dass vorher Gelegenheit geboten wäre, darüber zu diskutieren, und ohne dass nachher jemand die Verantwortung dafür übernehmen würde.

P. M.

Alte Hauptwache und neuer Kasinoplatz Bern.

Also doch! — Was bis vor kurzem unmöglich schien: Die Versetzung der alten Hauptwache, die nun einmal dem Verkehr im Wege steht und die als ein *noli me tangere* eine städtebaulich gute Lösung bisher verunmöglicht hat, diese Versetzung wird nun durch den bernischen Regierungsrat insofern veranlasst, als er dem städtischen, durch Volksabstimmung vom 30. Dezember 1934 beschlossenen Plan die Genehmigung versagt hat. Glücklicherweise ist der bernische kant. Baudirektor, Arch. W. Bösiger, selbst Fachmann, sodass er das Verhängnisvolle einer Verwirklichung der städtischen Absicht (vgl. „SBZ“ vom 23. März d. J., mit Plänen und Bildern) erkannte und noch rechtzeitig verhindern konnte. Hierüber berichtet ausführlich der „Bund“ vom 5. und 7. d. M., dem unsere drei Abbildungen entnommen sind. Die beiden Fassadenbilder illustrieren die „Platzwand“, wie sie nach städtischem Plan hätte werden sollen, und wie sie nach regierungsrätlichem Vorschlag — unter Mitwirkung von vier bernischen Architekten — werden könnte; die Nordwand, der Anbau ans „Du Théâtre“, ist ähnlich gedacht.

Man darf Bern dazu beglückwünschen, dass es in zwölfster Stunde (genauer: etwa um 12³/₄ h) vor einem städtebaulichen Unglück bewahrt worden ist, das wohl weniger den städtischen Baubeamten als einem übertriebenen und allzu primitiven „Heimatschutz“-Begriff zuzuschreiben gewesen wäre. Da die „Hauptwache“ an ihrem heutigen Standort dem bernischen Staat als ihrem Eigentümer jährlich 18000 Fr. Miete einträgt, somit einen Realwert von rd. 300000 Fr. darstellt, dürfte noch der Grosse Rat über eine Versetzung an einen stilleren Ort zu befinden haben. Als ein solcher ist genannt worden der Blickpunkt in der Axe der Nydeckbrücke

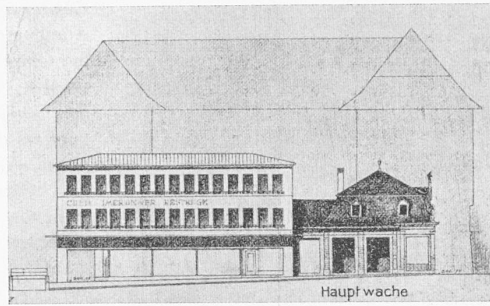


Abb. 1. Westliche „Platzwand“ bei Erhaltung der Hauptwache,

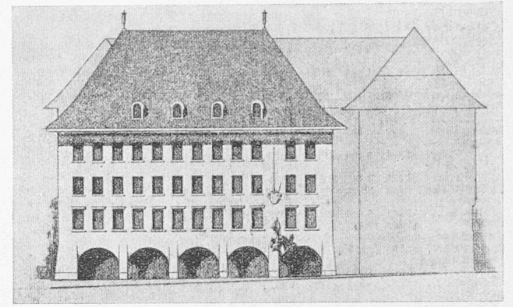


Abb. 2. unter Beseitigung der Hauptwache. — 1 : 700.

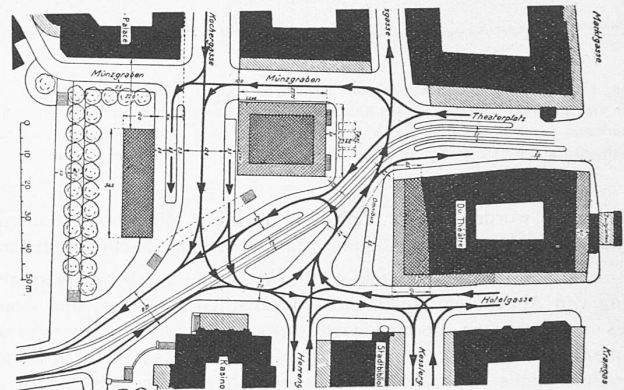


Abb. 3. Neuer Plan (ohne Hauptwache) vom 18. Juli 1935. — 1 : 2200.

jenseits der Aare, zwischen Aargauer- und Muristalden, den beiden historischen Stadtzugängen aus Nord- und Südost: ein wie uns scheint ausgezeichnete Ruheplatz für den reizenden Bau, der seiner ursprünglichen Zweckbestimmung längst entfremdet und arg profaniert worden ist. Jedenfalls stünde die Hauptwache dort unten in der historischen Atmosphäre ihrer Entstehungszeit, somit viel „richtiger“ als heute; als sie erbaut wurde, stand sie auch *abseits*, denn es gab damals durch die Altstadt noch keinen Querverkehr Nord-Süd. Nun, das ist ja Sache der Berner. Festhalten wollen wir nur noch die Mitteilung Bösigers, dass auch die städtischen Verkehrstechniker der neuen Lösung den Vorzug geben vor allen andern bisher in Frage gestandenen Entwürfen. Möge also auch der Grosse Rat den guten Argumenten seines Baudirektors Gehör schenken; wir wünschen es nicht zuletzt aus Gründen des *Heimatschutzes*: auf dass die Hauptwache, von ihrer gegenwärtigen, jeden Kunstfreund bemühenden Degradation zum banalen Zinsobjekt befreit, ein ihrer würdiges *otium cum dignitate* finde! Das ist wahrer Heimatschutz, nicht buchstäbliches Konservieren an einem ursprünglichen Standort, selbst dann, wenn dieser seinen frühern Sinn, und damit das Bauwerk seine innere Beziehung zu ihm längst hat einbüssen müssen, ja sogar zum ständigen Aergernis und zum Stein des Anstosses geworden ist. Wie der Sockel zum Standbild, der Rahmen zum Bild, so muss auch die Umgebung, das Milieu zum Bauwerk passen, mit ihm eine organische Einheit bilden, soll es als Kunstwerk gehoben und nicht beeinträchtigt oder gar — wie hier — geradezu vernichtet werden.

C. J.

MITTEILUNGEN.

Eidgen. Technische Hochschule. Die Eidgen. Technische Hochschule hat nachfolgenden, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden das Diplom erteilt:

Als *Architekt*: Henri Bansac von Carouge (Genf), Georg Bleyer von Timisoara (Rumänien), Georges-Pierre Dubois von Le Locle (Neuenburg), Hans Hauri von Reinach (Aargau), Joachim Heinrichsdorf von Berlin (Deutschland), Hanns Ulrich Hohl von Wolfhalden (Appenzell A.-Rh.), Edy Rudolf Knupfer von Krinau (St. Gallen), Gerd Lokay von Zürich, Ernest Martin von Genf, Hans Michel von Seewis (Graubünden), Erwin Müller von Schaffhausen, Lydia Notkin von Lodz (Polen), Alfons Rocco von Celerina (Graubünden), Paul Schmid von Zürich, Nicolaus Zuberbühler von Herisau (Appenzell A.-Rh.).